

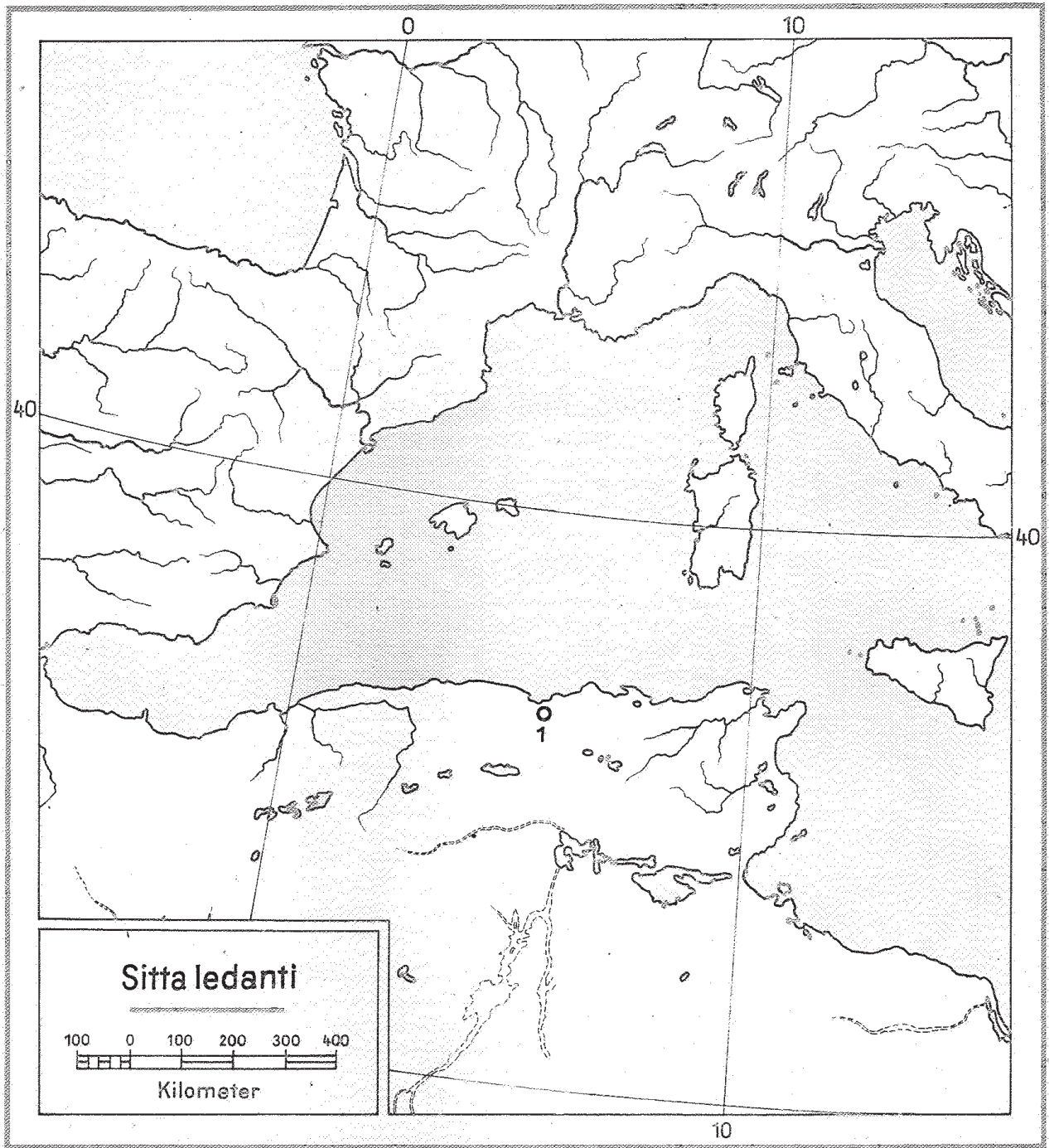
XI

1983

Sitta ledanti Vielliard

bearbeitet von

K. WUNDERLICH



FUNDORTLISTE

I. Babor-Massiv
(Kleine Kabylei)

B BURMIER 1976, VIELLIARD
1976, 1978, LEDANT u.
JACOBS 1977,
GATTER u. MATTES 1979

LITERATUR

- | | | | |
|--|--------------------------|-------------------------|--|
| BURMIER 1976 | Nos Oiseaux 33, 337–340. | LÖHRL 1967 | Kleiber Europas. Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 196. Wittenberg Lutherstadt. 5–6. |
| GATTER u. MATTES 1979 | J. Orn. 120, 390–405. | | |
| GÉROUDET 1976 | Nos Oiseaux 33, 341. | VIELLIARD 1976 | Alauda 44, 351–352. |
| LEDANT, JACOB, JACOBS,
MALHER, OCHANDO u.
ROCHÉ 1981 | Gerfaut 71, 375–376. | VIELLIARD 1978 | Alauda 46, 1–42. |
| LEDANT u. JACOBS 1977 | Aves 14, 233–242. | VOOUS u. VAN MARLE 1953 | Ardea 41, 59–62. |

Sitta ledanti Vielliard

Kabylenkleiber

Verwandtschaft und Verbreitung

1975 von LEDANT beim Revidieren von Beständen der im Babor-Massiv endemischen *Abies numidica* (= *A. baborensis*) „nebenher“ aufgefunden; vordem unbekannt, 1976 von VIELLIARD beschrieben. Steht *S. krüperi* aus den Nadelwäldern Kleinasien, des S-Kaukasus, der Ägäis-Insel Mytilene morphologisch am nächsten, *S. whiteheadi* aus den hochgelegenen Schwarzkiefernwäldern (*Pinus nigra laricio*) Korsikas nahe. Diese 3 Arten mit gemeinsamen stammesgeschichtlichen Merkmalen betrachtet VIELLIARD (1978, p. 38) als Relikte eines primitiven Phylums „mesogäischer Kleiber“. Die korsische *Sitta whiteheadi*, seit 6–7 Millionen Jahren getrennt lebend, ist am weitesten differenziert. *S. ledanti* ist seit über 600 000 Jahren geographisch und genetisch völlig isoliert und hat sich seitdem evolutiv kaum noch gewandelt. Ihr Vorkommen zählt zu den kleinsten bekannten rezenter Passeres. Es ist nicht abwegig, die Art als lebendes Fossil zu charakterisieren; ihre Existenz steht und fällt mit dem Erhalt bzw. Verschwinden der humiden Holzpflanzenkappe auf dem nordostalgerischen Djebel Babor. Vgl. auch LEDANT et al. (1981).

GÉROUDET (1976) meint, das auffallend reliktdäre Vorkommen dieser 3 kleinen Kleiber im mediterranen Becken lasse auf autochthone, kontinuierliche Nadelholzböcke schließen, die einst bis in die Türkei reichten. Aufsplitterung der gemeinsamen Ahnform, damit Isolierung der Populationen und ihre Entwicklung zu selbständigen Charakteren wurden durch Lückigwerden der kompakten Stammwälder und Konkurrenz seitens der jüngeren *S. europaea* begünstigt. Der gleiche Gewährsmann hebt die anthropogene „Nachhilfe“ bei diesem Geschehen hervor; ab dem Neolithikum habe antike Zivilisation die ursprüngliche Walddecke im gesamten Mittelmeerraum nachhaltig zerstört. „In den letzten Refugien überlebten auch die Kleiber“ (l. c.).

Der Lebensraum des Kabylenkleibers, das knapp 20 km südlich des Meeres aufragende Babor-Massiv, ist neben dem nordwestmarokkanischen Rif-Gebirge der einzige nordwestafrikanische Bereich klimatisch feucht-kühlen, montan-mediterranen Typs. Im Jahresmittel fallen 2500 mm Niederschlag, von November bis April meist als Schnee. Winterliche Schneehöhen zwischen 200 und 400 cm sind nicht ungewöhnlich. Deshalb werden hier etliche Endemiten, unter ihnen die bestandsbildende Numidische Tanne, und mesophile Arten des europäischen sommergrünen Laubwaldes in großer Zahl angetroffen.

Daß dieser Gebirgsstock vor rigorosem Abholzen bewahrt blieb, ist wohl nur dem Umstand zu danken, daß der einzige Zugang vom Meer sehr beschwerlich ist. GATTER und MATTES (1979) geben diesen vegetationskundlichen Überblick: „Der Nordhang (ab ca. 1650 m) sowie die Gipfelregion des Dj. Babor trägt einen Mischwald aus Numidischer Tanne (*Abies numidica*) und Portugiesischer Eiche (*Quercus faginea*), welchem Atlas-Zeder (*Cedrus atlantica*), Eibe (*Taxus baccata*), Stumpflättriger Ahorn (*Acer obtusatum*), Espe (*Populus tremula*), Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Mehlbeere (*Sorbus aria*) beigemischt sind. Auf der Südseite sind die Hänge stark erodiert und ziemlich kahl; geschlossener Wald gedeiht nur noch auf den flacheren Kuppen oberhalb 1800 m. Hier wie an anderen stärker gestörten Stellen herrscht die Zeder vor ... Eine obere Waldgrenze wird am Djebel Babor nicht erreicht ...

Die Tannen-Eichenwälder des Djebel Babor sind stark überaltert. Durch die Waldweide mit Rindern und Ziegen wird der größte Teil des Jungwuchses vernichtet. Dazu kommt noch ein unglaublich hoher Besatz an Wildschweinen (*Sus scrofa algirus*), deren Wühltätigkeit das Aufkommen von Jungbäumen weitgehend verhindert.“

Was die Größe der *ledanti*-Population angeht, so wiesen GATTER und MATTES für 1978 54 Reviere nach (vgl. auch Spezialkarte, p. 392) und schätzten, dabei Höhenverbreitung, Habitatansprüche und Abundanz in Betracht ziehend, das Vorkommen „auf gut 70 Kleiberreviere“, den gesamten Lebensraum auf knapp 1100 ha. „Da VIELLIARD, LEDANT und Mitarbeiter in den beiden Vorjahren nur 12 bzw. 20 Paare festgestellt haben, befindet sich die Population momentan anscheinend in einer Aufwärtsbewegung ihres Bestandes. Vorkommen außerhalb des Babor-Massives sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden; sie sind aus ökologischer Sicht auch nicht zu erwarten“ (l. c.).

Die Siedlungsdichte wird als sehr ungleichmäßig angegeben. Gegen den artenreichen Mischwald (*Cedrus*, *Abies*, *Quercus* u. *Acer* als Bestandsbildner), das Zentrum der Besiedlung, hin wurde die Revierabundanz von Randvorkommen aus ständig

größer, bis lokal zu 4 Paaren je 10 ha. Oder: „Mit zunehmender Entfernung vom Hauptgipfel und in tieferen Lagen nimmt die Besiedlungsdichte ab, gleichgültig, ob es sich dabei um reine Zedernbestände, um die Zedern-Eichen-Wälder im Bereich des Westgipfels oder um die Tannen-Eichen-Wälder des tieferen und mittleren Nordhanges handelt. Die Numidische Tanne kann damit entgegen den Vermutungen VIELLIARDS (1978) nicht als maßgebender Faktor der Besiedlung gelten ... Die höchste Siedlungsdichte des Kleibers fällt mit dem einzigen Gebiet einer starken Mischung aller 4 Hauptbaumarten zusammen, da hier die standörtliche Vielfalt am höchsten ist (Expositionswechsel Nord-Süd, Nutzungsdifferenzierung Kuppe-Steilhang)“ (l. c.). — Zum Vergleich: *S. ledanti* erreicht örtlich somit deutlich höhere Abundanz als ihre korsische Verwandte, deren Reviergrößen LÖHRL (1967) auf 10–15 ha veranschlagt.

Zur vertikalen Verbreitung: Das am tiefsten gelegene Revier wurde bei 1500 m angetroffen, die bewaldete Gipfelregion (bis 2000 m) weist (siehe oben) die größte Vorkommensdichte auf.

Oekologie und Biologie

Zur Brutbiologie, Nahrungsökologie etc. siehe ausführlich bei VIELLIARD (1978) und GATTER und MATTES (1979). Jene mediterranen Kleiber sind, soweit bekannt, ausnahmslos auf mehr oder weniger dichte Nadelwälder beschränkt (vgl. auch bei VOOUS u. VAN MARLE 1953), zimmern ihre Bruthöhlen selbst und sind deshalb auf entsprechend „unproblematische“ Stämme angewiesen — abgestorbenes oder Weichholz. (Für *S. ledanti* ist die Numidische Tanne dafür am besten geeignet.) So konnten GATTER und MATTES 7 von 9 im Juni 1978 aufgefundenen Brutbäumen, deren fortgeschrittener Fäulnis wegen, nicht ersteigen. Beide Autoren konstatierten eine vorerst unerklärliche gewisse Präferenz der Art für transparente Brutplätze. „7 der 9 Brutbäume standen in Auflichtungen oder sogar großen Blößen und mußten zum Teil über weite Jungwuchs- oder Freiflächen angefliegen werden“ (l. c.). Diese Vorliebe teilt der Vogel mit seinem korsischen „Nachbarn“, von dem LÖHRL (1967) den Eindruck hat, er besiedele die lockeren Teile der höher gelegenen Schwarzkiefernbestände dichter „als die wenigen forstlich intensiver genutzten Waldgebiete, obwohl es auch dort nicht an abgestorbenen Bäumen fehlt“.

Die 78er *ledanti*-Höhlen wurden zwischen 3 und 13 m Höhe 5mal in Tanne, 3mal in Zeder, 1mal in Eiche entdeckt. Die Jungen werden im Juni aufgezogen.

Zwischen November und April überwiegt Samennahrung, die teils als Vorrat vor allem in dichten Flechten- und Moospolstern gehortet wird — 4 Strategien winterlichen Nahrungserwerbs siehe bei GATTER und MATTES, p. 399/400). Das mitunter höchst ungleichmäßige Fruchten von Zeder und Eiche erfährt durch die diesbezüglich „zuverlässigeren“ Tanne und Ahorn einen für die Art wesentlichen Ausgleich. „Damit bietet der Mischwald ... der Gipfelregion des Djebel Babor dem Kabülen-Kleiber die größte Sicherheit, jeden Herbst eine ausreichende Menge an Samen horten zu können. Zugleich sind die als Verstecke besonders gut geeigneten Moose, aber auch Flechten im Gipfelbereich am besten ausgebildet“ (l. c.).

Zur Brutzeit dominiert Insektennahrung (u. a. Raupen von Geometriden und Noctuiden, jene überwiegend von Zweigen, Blattrossetten von Kurztrieben und den vertrockneten Büscheln der männlichen Blüten von *Quercus* abgenommen). *Quercus* wird ihres Insektenreichtums wegen zur Nahrungssuche klar bevorzugt. Brutkleiber aus Zedernpartien legten größere Strecken zurück, um an Eichengruppen zu kommen. Es kann gemutmaßt werden, daß bei solchen Kleibern — ähnlich wie bei manchen Pariden — die Aussichten auf vollen Bruterfolg gemindert sind; falls Brut- und Nahrungsreviere weiter auseinanderliegen. Erwartungsgemäß ist im ganzen Osten des Babor-Massivs und kleinen Abschnitten des Nordwestens — wo *Quercus* fehlt — die Abundanz kleiner; die Brutreviere sind nicht mehr optimal. GATTER und MATTES unterstreichen aber, daß derartige Gebiete in Zedernmastjahren als optimale Winterreviere fungieren. — Neben der brutzeitlichen Insektennahrung werden Koniferensamen an die Jungen verfüttert (es sind 19% Anteil an der Zahl der Fütterungen ermittelt worden!).

Populationsschwankungen werden durch jährlich wechselndes Nahrungsangebot (Mastjahre seitens der 4 Bestandsbildner bzw. deren Ausfällen) relativ obligat hervorgerufen. 1978 ist eine deutliche Vergrößerung der Kopfgesamtzahl registriert worden. Der Verdacht liegt nahe, daß reiches Fruchten von Tanne und Zeder im Jahr zuvor das ermöglichte; dadurch hat die Population wahrscheinlich im Winterhalbjahr 1977/78 nur geringe Einbußen gehabt.

Es kann als sicher gelten, daß lediglich die Artenvielfalt des Mischwaldes in der Babor-Gipfelregion und die von ihr ausgehende nahrungsökologische Stabilität den Kabülenkleiber in seinem vergleichsweise winzigen Refugium überleben läßt. Schon wenige, diesbezüglich ungünstige Jahre reichten hin, die Art existentiell zu gefährden. Das optimale Habitat ist derzeit nur 100–200 ha groß: Deshalb garantieren alle aktuellen vorzugsweise floristisch orientierten Schutzvorhaben, Regenerations- und Ausweitungsprojekte am Babor gleichzeitig das Überleben seines reliktdären Kleibers. VIELLIARD (1978) hat 1977 die Art am benachbarten Tababor, der lückig mit stark degradierten Tannen-Zedern-Formationen bedeckt ist, nicht ausmachen können. Der Populationsdruck ist gegenwärtig offensichtlich nie groß genug, sie als steten Brutvogel über den Babor hinauszubringen.

Wanderungen

Standvogel. Über saisonale Streifereien wird nichts mitgeteilt. Es ist zu vermuten, daß die Vögel winters dort bleiben, wo sie ihre Hauptnahrung gehortet haben. Höchstens, daß sie bei sehr hohem Schnee vorübergehend in Richtung unterer Berglagen ausweichen.